

Pariser Architektur in Mannheim

Das Palais Lanz

Inmitten der Mannheimer Oststadt erhebt sich ein Bauwerk, das mit gutem Recht einen ganz besonderen Platz in der deutschen Architekturgeschichte beanspruchen darf: Es handelt sich um das wahrscheinlich einzige erhaltene Stadtpalais nach Pariser Art, das im zweiten deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1914 erbaut worden ist. Die Rede ist vom Palais Lanz, das meist als Villa bezeichnet wird, wobei sich dieser Begriff nicht nur aufgrund der Dimensionen, sondern der Gesamtanlage und des Baustils eigentlich verbietet. Hier wurde zwischen 1907 und 1913 kein stattliches Wohnhaus, sondern ein riesiger französischer

Palast mit einer prachtvollen Werksteinfassade inmitten eines geometrisch angelegten Gartens errichtet und durch unerhört aufwändig gestaltete Stallgebäude komplettiert. Es handelt sich dabei um den mit Abstand größten bürgerlichen Privatbau der Zeit in Baden. Sein Schöpfer, der Pariser Architekt Émery-Eugène Saint-Ange, hat hier eines seiner Hauptwerke geschaffen und ist damit einer der wenigen Botschafter der französischen Architektur der Belle Époque in Deutschland.

Im Folgenden soll die Entstehung und Bedeutung des Palais erläutert und ein erster Blick auf den bislang fast völlig unbekanntem



Palais Lanz von Westen. Ansicht der Front zur Karl-Ludwig-Straße und zum Garten mit den ausgedehnten Terrassenanlagen und dem Vorbau des Großen Salons. Um 1914.

Privatbesitz

Architekten Saint-Ange geworfen werden. Nach der Rekonstruktion des Originalzustandes um 1913 wird der schrittweisen Zerstörung des Ensembles gedacht, das heute einen wesentlichen Teil seines einstigen Reizes verloren hat.

DER AUFTRAGGEBER

Der Bauherr des Ensembles war Dr. Karl Lanz, der einzige Sohn und Erbe von Heinrich Lanz, dessen 1859 gegründete Landmaschinenfabrik der wichtigste Arbeitgeber Mannheims war und zu den größten Unternehmen Badens zählte. Die Firma versorgte ganz Europa und selbst Überseeländer mit modernen landwirtschaftlichen Maschinen und trieb die Mechanisierung der bis dahin noch seit dem Mittelalter weitgehend unveränderten Agrikultur wesentlich voran. Während der Gründer des Werks für seine eiserne Sparsamkeit berühmt gewesen war, bis zu seinem Ende in einem relativ bescheidenen Bürgerhaus gewohnt und ein im Verhältnis zu seinem ungeheuren Vermögen (1903: 17,4 Mio. Reichsmark) äußerst genügsames Leben geführt hatte, initiierten die Witwe Julia und der Sohn Karl schon kurz nach seinem Ableben umfangreiche Bauprojekte, die ein gezieltes Repräsentationsprogramm darstellen und den quasi-aristokratischen, ja dynastischen gesellschaftlichen Anspruch der Familie zum Ausdruck bringen sollten. So entstanden innerhalb von wenigen Jahren nach den Entwürfen des renommierten Berliner Bildhauers August Kraus das Familienmausoleum auf dem Mannheimer Hauptfriedhof sowie ein Denkmal für Heinrich Lanz auf dem Fabrikgelände im Stadtteil Lindenhof, während Julia Lanz das Stadthaus in A 2, 6–7 auf das Doppelte vergrößern und als äußerst großzügigen Witwensitz inklusive Gemädegalerie, Ballsaal und unzähligen Gästezimmern einrichten ließ. All diese Baulichkeiten wurden anlässlich des 50-jährigen Firmenjubiläums im Jahre 1910 feierlich eingeweiht; die in das Festprogramm integrierte Taufe des ersten Sohnes von Karl Lanz auf den Namen Heinrich verdeutlicht die Absichten der Familie, eine Industrielledynastie ins Leben zu rufen, deren Mittelpunkt immer die Figur von Heinrich Lanz bleiben

sollte, unter dessen Schatten sich alle Angehörigen stellten und einen wahren Personenkult um den Verewigten führten. Auch mit den zahlreichen Stiftungen im Namen des Firmengründers errichtete sich die Familie Denkmäler, so mit dem Heinrich-Lanz-Krankenhaus und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die den Beinamen „Stiftung Heinrich Lanz“ im Titel zu führen hatte. Porträtbüsten, Ölgemälde und Medaillen ergänzten die fürstliche Repräsentation der Sippe, die außerdem ihre Abstammung durch einen Ahnenforscher bis ins Hochmittelalter zurückverfolgen ließ, um sich damit eine geschichtlichen Hintergrund zu verschaffen.

Das Palais Lanz stellt nun die verspätete Komplettierung des baulichen Repräsentationsprogramms dar, dem danach nur noch der Kauf und Umbau von Schloss Marbach am Bodensee als Sommersitz im Jahre 1919 folgen sollten. Damit war die nobilitierende bauliche Trias von Stadthaus (Julius Witwensitz in A 2, 6–7), Villa (Palais Lanz) und Landsitz (Schloss Marbach) vollendet.

DER ARCHITEKT

Für seinen Wohnsitz wünschte Karl Lanz Bauformen, die seine quasi-aristokratische Stellung zum Ausdruck bringen sollten. Dafür war der französische Baustil wie kein anderer geeignet, stellt er doch den Inbegriff der adligen Repräsentation, der Würde und Eleganz dar. Der kunstsinige Firmenerbe aber wünschte keine bloße Paraphrasierung französischer Architektur durch einen in Deutschland geschulten Baumeister, sondern eine genuin französische Bauschöpfung aus der Feder eines in Paris ausgebildeten Architekten.

Wie der Bauherr den Kontakt zu Eugène Saint-Ange (1848–1914) herstellte, wird wohl für immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass Karl Lanz mit seiner ausgeprägten Vorliebe für alles Französische und für die Hauptstadt Paris im Besonderen vor Ort Bekanntschaft mit dem Industriellen Albert Dumez gemacht hat, der ihm seinen eigenen Hausarchitekten wärmstens anempfahl: Saint-Ange baute für Dumez ein Stadthaus in Paris, ein Jagdschloss in der Mayenne sowie einen

riesigen Schlossgarten mit raffinierten Wasserkünsten für das Château de Pomponne bei Paris – damit besaß der Fabrikant dasselbe aristokratisch-architektonische Dreigestirn, wie es auch die Familie Lanz umsetzen sollte. Diese drei Bauprojekte zählen zu den wichtigsten Schöpfungen von Saint-Ange, der Zeit seines Lebens den sicheren Weg der festen Anstellung dem harten Konkurrenzkampf eines freien Architekten vorgezogen und private Aufträge – darunter Mietshäuser in Paris sowie Villen und Palais in Madrid, Moskau, Sankt Petersburg und Évreux – nur vereinzelt und quasi nebenher übernommen hat. So war der Architekt lange Jahre eine wichtige Figur im Baubüro der Sorbonne-Universität, die in dieser Zeit von Grund auf neu errichtet wurde, und danach der leitende Architekt von Schloss Chantilly, das sein Lehrer und Förderer Honoré Daumet entworfen hatte. Saint-Ange, ein Schüler der renommierten Ecole des Beaux-Arts, wurde schon 1900 für seine wenigen, dafür aber umso exquisiteren Entwürfe von der Société Centrale des Architectes mit der Großen Medaille des Privatbaus ausgezeichnet – die zweithöchste Ehrung, welche die Vereinigung zu vergeben hatte.

Das Palais Lanz entstand am Lebensende des Architekten, dessen letzter bekannter Auftrag ein weiterer Mannheimer Bau war, dem eine ähnliche architekturhistorische Bedeutung zukommt: Die Villa für den Chemiker René Bohn am Oberen Luisenpark ist der zweite rein französische Bau der Belle Époque auf deutschem Boden, der der Forschung bislang bekannt ist. Andere so genannte französische Bauwerke bieten lediglich Paraphrasierungen französischer Formen durch deutsche Architekten oder betreffen nur die Fassade (wie beim Hotel Stéphanie in Baden-Baden und der Villa Schepp in Heidelberg, die allerdings in einem reduzierten Frühbarockstil erbaut wurde). Zwei einzigartige französische Palais der Belle Époque in Berlin wurden im Laufe des letzten Jahrhunderts zerstört. Das von Ludwig II. erbaute Schloss Herrenchiemsee ist eine Kopie des Schlosses von Versailles und keine zeitgenössische Pariser Architekturschöpfung wie das Palais Lanz, das damit heute tatsächlich eine architekturgeschichtliche Einmaligkeit darstellt.



Dr. Karl Lanz im Grade eines Rittmeisters im Ersten Weltkrieg 1915
Privatbesitz

DAS BAUKONZEPT

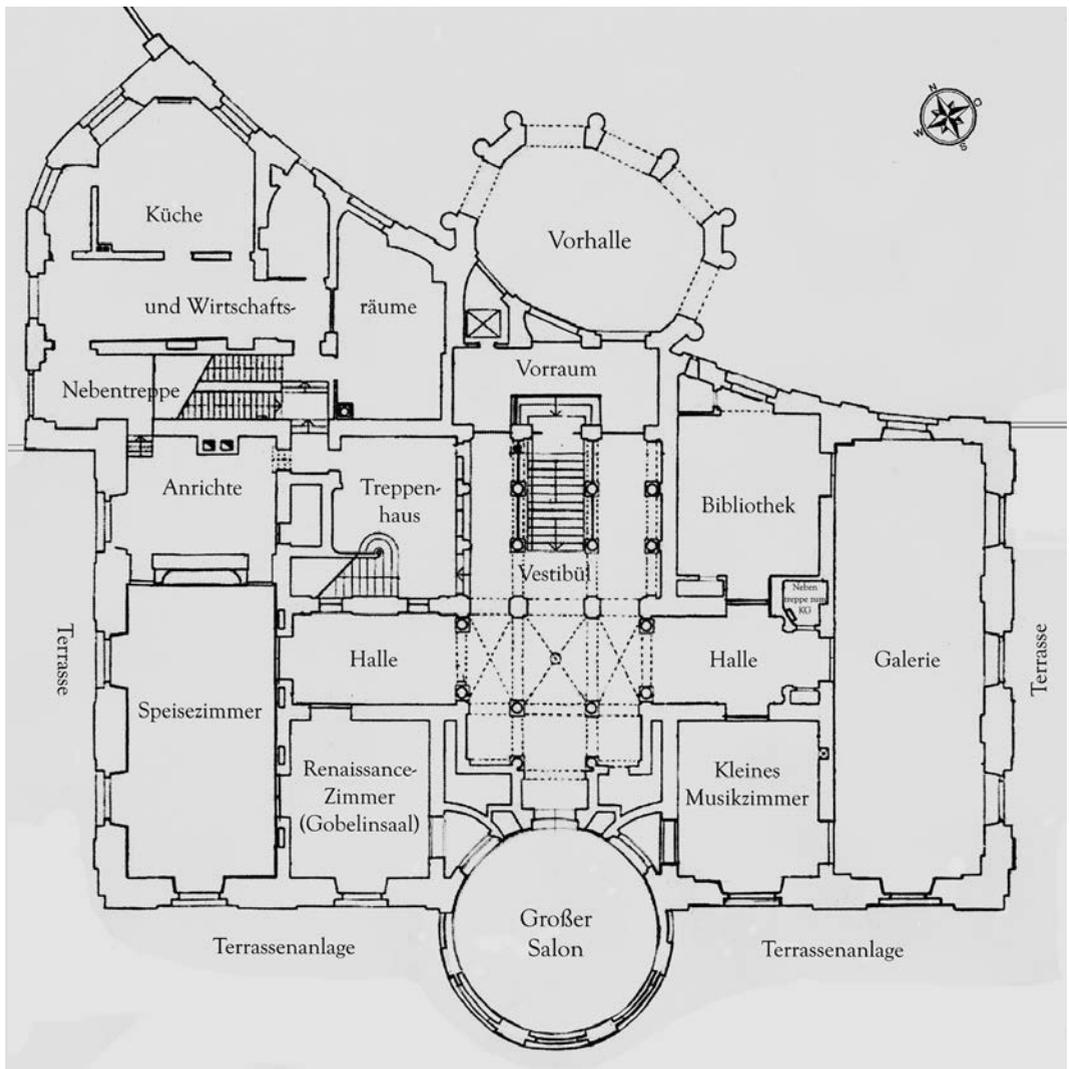
Saint-Ange wurde vor die schwierige Aufgabe gestellt, ein großes, äußerst ungünstig zugeschnittenes Gelände optimal auszunutzen: Das Grundstück ist ein lang gezogenes Rechteck, das fast einen gesamten Baublock einnimmt und auf drei Seiten von Straßen umgeben ist. An seinem nördlichen Ende zieht es sich zur östlichen Seite stark spitzwinklig zusammen und bildet mithin keine guten Voraussetzungen, um dem offenkundigen Wunsch nach repräsentativer Symmetrie nachzukommen. Der Architekt konnte aber auf seine Schulung in Paris zurückgreifen, das mit teilweise geradezu aberwitzig verschachtelten Grundstücksverhältnissen und spitzwinklig zugeschnittenen Baublöcken reichlich gesegnet ist. Er entwickelte ein Konzept unter optimaler Geländeausnutzung und erzielte ein weitgehend symmetrisch erscheinendes, repräsentatives Ensemble: Beide Hauptfassaden des Palais – Hof- und Gartenseite – sind axial und symmetrisch ausgerichtet, die Hoffassade auf die Spitze des Dreiecks und die Gartenfassade

auf die Längsachse des Rechtecks. Diese Harmonie ließ sich nur dadurch erreichen, dass die Hofseite gegenüber der eigentlichen Gebäudeanordnung, die dem rechteckigen Hauptteil des Grundstücks folgt, um etwa 25 Grad verschoben ist. Dieser Umstand wird durch den Konkavschwung der Hofseite und den Konvexschwung der Fassade zur Carolastraße verdeckt und ausgeglichen.

Somit gliedert sich das Grundstück durch die Anlage des Palaisbaukörpers in zwei deutlich voneinander getrennte Teile: Die konkav

zurückschwingende Hoffassade ist auf die Spitze des Dreiecks ausgerichtet, wo sich in dem hohen schmiedeeisernen Staketenzaun ein großes Eingangstor als symbolische Hauptzufahrt befindet. Eine Allee aus Lindenbäumen führt direkt zu dem Hauptportal hinter der großen offenen Vorhalle.

Vom Hof durch die über dem vorgezogenen Sockelgeschoss angelegten Terrassen abgetrennt, welche fast die volle Breite des Grundstücks einnehmen, bildet der Garten einen in sich völlig symmetrischen und abgeschlosse-



Hochparterre des Palais Lanz mit den Repräsentationsräumen. Rekonstruktion der ursprünglichen Raumbezeichnungen
Langendorf Architekten, Karlsruhe (mit Eintragungen des Verfassers)

nen Bereich. Er wird vom Kontrast des hoch aufragenden Palais mit den weitaus niedrigeren, entlang der Südgrenze des Grundstücks angelegten Stallgebäuden bestimmt, welche mit dem Hauptbau ein Ensemble bilden. Die geometrische Gestaltung des Gartens unterstützt die optische Verklammerung der Baugruppen und betont mit den Baumreihen die Mittelachse der Anlage, welche im Palais durch das Halbrund des Großen Salons akzentuiert wird, das weit aus dem Baukörper heraus in die Terrasse hineinragt. Bei den Stallgebäuden übernimmt der dreibogige Portikus, welcher die beiden Flügel miteinander verbindet, diese Funktion und antwortet damit gestalterisch auf das Palais. Den Wirtschaftsbereichen ist in diesem Ensemble kein sichtbarer Raum zugeteilt: Einen Wirtschafts- oder Hinterhof gibt es nicht, abgesehen von der rückwärtigen Zufahrt der Stallgebäude. Während sich jene in ihrer Gestaltung wie kleinere Villen ausnehmen, so liegen die Wirtschaftsräume für den Betrachter unsichtbar im nördlichen Trakt des Palais, der durch eingezogene Zwischendecken in insgesamt sieben Etagen (gegenüber fünf Geschosse in den anderen Trakten) unterteilt wird, um den in seiner Grundfläche verhältnismäßig knappen Raum optimal auszunutzen. Diese Anlage wiederum erforderte eine äußerst geschickte Gliederung der Hofassade – deren linke (östliche) Seite ja nur dreigeschossig ist –, um die unterschiedliche Nutzung im Äußeren unsichtbar zu machen.

Saint-Ange war damit gelungen, nicht nur jeden Winkel des Grundstücks optimal auszunutzen, sondern Kapital aus der unglücklichen Form des Areals zu schlagen und das Ensemble dabei so zu gestalten, dass sich praktisch keine Rückseite ergibt: Das Palais Lanz mit seinen Nebengebäuden bietet sich dem Spaziergänger von allen Seiten gleichsam einsehbar dar und ist ein allseitiges Kunstwerk, das keine unrepräsentativen Bereiche, aber auch keinerlei private Rückzugsmöglichkeiten aufweist. Durch seine ungewöhnliche Grundrisslösung und die geschickte Fassadengestaltung erweist sich der Bau als einmalig und sollte für die hohe Kunstfertigkeit des Architekten wie den exquisiten Geschmack des Auftraggebers gleichermaßen sprechen.

DER GRUNDRISS

Der Grundriss des Palais ist ein etwas merkwürdig anmutendes, unregelmäßiges Polygon, durch dessen spezielle Form das Bauwerk von allen Seiten harmonisch in das Grundstück eingepasst werden konnte. Das Souterrain- oder Sockelgeschoss ist wesentlich ausgedehnter als der aufgehende Baukörper des Palais und dient zur Anlage breiter Terrassen, welche sich auf drei Seiten um das Bauwerk ziehen.

Im Souterrain fanden neben Wirtschaftsräumen ein Schwimmbad, eine Kegelbahn, ein Billardsaal sowie eine Herrenstube im oberbayerischen Stil Platz, während im Hauptgeschoss – dem Hochparterre – die Repräsentationssäle rund um ein ausgedehntes Vestibül und eine Halle angeordnet sind. Das Raumprogramm bestand aus Großem Salon, Musiksalon, Renaissancezimmer, Speisezimmer, Bibliothek und Gemäldegalerie. Eine großzügige Treppe führt ins Wohngeschoss, das die Schlaf- und Kinderzimmer beherbergte. In den oberen Stockwerken waren zahlreiche repräsentative Gästeappartements und Dienstuben unterkünfte eingerichtet.

DIE FASSADEN

Das Palais erhält seinen architektonischen Reiz durch die hervorragend gearbeiteten Fassaden aus blondem Mainsandstein, die mit dem schiefergedeckten, hoch aufragenden Mansarddach mit seinen Giebeln, Lukarnen (Dachgauben) und schlanken Kaminen in einem spannungsvollen Kontrast stehen. Für die Fassadengliederung wurde das Palastschema angewendet: Über einem Sockel erhebt sich ein dienendes Geschoss – das Hochparterre, welches die darüber liegenden, durch kolossale korinthische Pilaster und Säulen gegliederte Hauptetagen quasi trägt. Die eigentliche Rangordnung der Stockwerke spiegeln die Fassaden allerdings keineswegs wider, befinden sich die wichtigsten Säle doch im architektonisch untergeordnet behandelten Hochparterre. Am Abschlussgesims unterhalb des Daches finden sich umlaufend die sehr deutlich erkennbaren Initialen von Karl Lanz, deren demonstrative Zurschaustellung nicht



Palais Lanz, Ansicht der Hoffassade von der Grundstücksspitze aus. Um 1914.

Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat 25, Denkmalpflege



Palais Lanz, Ansicht der Gartenfassade von den Nebenbauten aus. Um 1914.

Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat 25, Denkmalpflege

nur bei den Zeitgenossen für Empörung sorgte. Das Vorbild für diese Gestaltung müssen wir in keinem geringeren Bau als dem Brüsseler Königsschloss sehen, dessen Fassade damals gerade vollendet wurde und das die bedeutendste Schlossbaustelle der Zeit war. Auch hier ist das Königswappen im Dachgesims zu finden, was architekturgeschichtlich einmalig ist. Es ist gewiss kein Zufall, dass auch hinsichtlich des Stils und der Baumassen große Parallelen zwischen den beiden Gebäuden bestehen. Vielleicht rührt hierher das Gerücht, Saint-Ange sei der Architekt des Brüsseler Schlosses gewesen; vielmehr hat er aber wohl lediglich auf Wunsch des Auftraggebers diesen Bau zum Vorbild genommen.

Saint-Anges ureigenste Schöpfung scheint indes der Baukörper des Großen Salons zu sein, der sich aus der Fassade etwas mehr als halbrund in die weiten Terrassen der Gartenseite schiebt. Für ihn gibt es ebenso wenig direkte Vorbilder wie für die elegante, flache Treppenanlage, die sich vor dem Salon in den Garten hinabsenkt und aus zwei sich gegenüberliegenden, halbkreisförmigen Läufen besteht.

DIE INNENAUSSTATTUNG

Von der überaus opulenten und künstlerisch hervorragenden Innenausstattung soll der Blick nur auf diejenigen Räume gerichtet werden, deren Gestaltung auf den Architekten Saint-Ange zurückgeht. Dabei handelt es sich um das Ensemble aus Vestibül, Halle und Treppenhaus, das eine räumliche und gestal-

terische Einheit bildet und die Nahtstelle zwischen Innen und Außen darstellt. Während in den meisten französischen Schlössern in diesem Bereich steinerne Wände vorherrschen, behalf man sich seit dem 19. Jahrhundert mit kostengünstigeren Kunststeinoberflächen, die man mit Hilfe von Putzoberflächen aus Marmormehl erzeugte. In den noch feuchten Putz schnitt man Fugen, die man später weiß verkittete. Damit entstand die perfekte Illusion einer Werksteinoberfläche. Diese in Frankreich weit verbreitete Stuc-Pierre-Technik war in Deutschland hingegen unbekannt und wurde in Mannheim von einer Pariser Firma ausgeführt. Die gesamten Wand- und Deckenflächen von Vestibül, Halle und Treppenhaus sind mit Stuc-Pierre verkleidet. Das Vestibül ist dreischiffig und wird durch Säulen aus grauem Carraramarmor unterteilt. Zusammen mit dem weißen Marmorboden ergibt sich ein kühler Gesamteindruck, der den Raum als Scharnier zum Außenbereich kennzeichnet. In der Halle wird die Dekoration gesteigert und die Atmosphäre wohnlicher: Hier tritt an die Stelle des Marmorbodens Versailler Tafelparkett, die Säulen sind hier ebenso wie die Pilaster aus rosa Juramarmor, die Basen sind aus Bronze, die Kapitelle vergoldet. Die Wände wurden einst von großformatigen Tapiserien geziert. Das Treppenhaus ist der Höhepunkt des Raumensembles und erstreckt sich mit seiner Kuppeldecke und dem Oberlichtfenster über die gesamte Gebäudehöhe. Hier vereinte Saint-Ange Motive berühmter französischer Treppenhäuser zu einer ganz eigenwilligen Architekturschöpfung. Auf den Säulenkapitel-



Treppenhause des Palais Lanz im heutigen Zustand
Aufnahme des Verfassers

len im Obergeschoss prangt ebenso wie an dem aufwändig geschmiedeten Treppengeländer und den prächtigen Brüstungen das Monogramm der Familie Lanz. Einstmals hing in einem riesigen Stuckrahmen das etwa sieben Meter lange Gemälde „Pallas Athene“ (1911–1912) von Ferdinand Keller, das eigens für diesen Raum geschaffen worden war.

Der bedeutendste Saal aber war der große Salon, ein kreisrunder Raum mit Kuppeldecke, dessen Wände mit feinen weiß-goldenen Holzvertäfelungen verkleidet waren. Die Kuppelwölbung war mit Grottesken und Arabesken bemalt. Eigens für den Saal wurden ein riesiger Kronleuchter und ein den Raum fast vollständig bedeckender runder Teppich angefertigt. Von der einstigen Pracht der Repräsentationssäle kündigt heute nur noch der im Laufe der Zeit stark mitgenommene Speisesaal mit seinen reich geschnitzten Eichenholzvertäfelungen und der Gewölbendecke, die von einem vergoldeten Stuckgesims eingefasst wird.

Die wertvolle wandfeste Dekoration wurde von auserlesenem Mobiliar und Kunstgegenständen komplettiert. Die Louis-Seize-Möbel stammten größtenteils aus Paris, wo sie in speziellen Manufakturen in höchster handwerklicher Qualität nach historischen Vorbildern angefertigt wurden. Kunsthandwerk und Skulpturen belebten die Räume, über deren Wände die berühmte Gemäldesammlung von Karl Lanz verteilt war, die Werke so berühmter Maler wie Rembrandt, Rubens, Tintoretto, Tizian und Boucher umfasste.

DIE NEBENGEBÄUDE

Die Nebengebäude, die sich am Ende des Gartens erhoben und axial auf das Palais ausgerichtet sind, zeigten ebenfalls eine reiche architektonische Gestaltung: Sie bestanden aus zwei Flügeln, die durch einen mittleren, geschwungenen Portikus miteinander verbunden waren. Fein bearbeiteter Mainsandstein verkleidete die gesamten Fassaden; darüber erhob sich ein hohes Mansardendach mit omegaförmigen Giebeln und hohen Kaminen. Wie auch am Palais wurde mit architektonischen Tricks gearbeitet, so dass die Bauten scheinbar einstöckig wirkten, tatsächlich jedoch zuzüglich des Dachgeschosses drei Etagen umfassten. In den Nebengebäuden waren neben Kutschenremisen und Automobilgaragen die Stallungen für die Sportpferde von Karl Lanz untergebracht, außerdem ein kleines Heizkraftwerk zur Versorgung des Hauptgebäudes sowie Unterkünfte für Kutscher, Chauffeure, Mechaniker und Stall-



Ansicht der Nebengebäude vor Vollendung des Gartens und des Palais. Sommer 1911. Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung

burschen. Die Bauten waren so geräumig, dass sie später als Einzelvillen dienten; im nördlichen Stallgebäude, dem so genannten Kutscherhaus, wohnte Oberbürgermeister Hermann Heimerich bis zu seinem Tode.

DIE VERÄNDERUNGEN NACH 1922

Im Jahre 1921 starb der Bauherr Karl Lanz. Die Finanzlage von Firma und Familie wurde wegen des Ersten Weltkrieges und seiner Nachwirkungen immer prekärer, weshalb schon 1922 seine Witwe Gisella (geb. Giuliani) der deutschen Reichspost ein Verkaufsangebot unterbreiten und das Palais zu einem mäßigen Preis veräußern musste. Im folgenden Jahr zogen Familie und Diensthofen aus dem Bauwerk aus, das somit nicht einmal ganze zehn Jahre als Wohnhaus gedient hatte. Die gesamte Einrichtung wurde entfernt und versteigert; nur die Dekoration von Eingangsbereich, Treppenhaus, Großem Salon und Esszimmer blieb dabei weitgehend verschont. Bis 1924 zogen sich die Umbauarbeiten der Reichspost hin, die das Palais in ein Telegrafenamnt verwandelte: Das gewaltige Mansarddach wurde abgenommen und durch ein wirtschaftlicheres Vollgeschoss ersetzt, das in Material und Stil erstaunlich sensibel angepasst wurde. Alle Fenstertüren wurden durch Brüstungsfenster mit Sprossenunterteilung ersetzt, um Heizkosten zu sparen. Außerdem wurde die Treppe in den Garten abgebrochen.

Dennoch muss gewürdigt werden, wie vorsichtig man mit der Bausubstanz in dieser Krisenzeit inmitten von Inflation und Rheinlandbesetzung umgegangen ist und versuchte, die Veränderungen so harmonisch wie möglich zu gestalten.

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Palais weitgehend unbeschadet. Erst in den 1950er Jahren begann die schrittweise Zerstörung des Ensembles: Der Platzmangel des Fernmeldeamts machte einen Erweiterungsbau notwendig, der im rechten Winkel an die Gartenfassade angeschlossen wurde. Damit wurde die rückwärtige Front in ihrer Harmonie vernichtet. Die Terrassen riss man mitsamt dem Großen Salon vollständig ab, obwohl diese Bauteile dem Neubau nicht im Wege standen; den einstigen Hauptsaal ersetzt seitdem ein



Das Palais nach der Aufstockung und dem Umbau zum Telegrafenamnt. Um 1925. Stadttarchiv Mannheim, Bildsammlung

verglastes Foyer. Bei dieser Gelegenheit wurde der Garten zubetoniert, um als Parkfläche zu dienen. Die Nebengebäude, die unmittelbar nach dem Krieg schon aufgestockt worden waren, fielen bis in die 1980er Jahre den Vergrößerungen des Neubaus zum Opfer.

Erst nach dem Auszug des Fernmeldeamts in den neunziger Jahren wurde mit der Restaurierung der Fassade und des Inneren begonnen und durch den Restaurator Hans-Dieter Zopf die Farbfassung des Treppenhauses weitgehend original wiederhergestellt. Vestibül und Halle sowie die Repräsentationsräume des Erdgeschosses harren indes in einem bedauerlichen Zustand schon seit über zehn Jahren der längst fälligen Sanierung und ihrer wünschenswerten Wiederbelebung.

Trotz der zahlreichen Veränderungen und Zerstörungen, die das Ensemble und den ursprünglichen Eindruck weitgehend vernichtet haben, ist das Palais Lanz das wichtigste französische Bauwerk der Jahrhundertwende in Deutschland und ein Baudenkmal von hoher geschichtlicher Bedeutung. Vielleicht ist es das einzige wirklich *einzigartige* Bauwerk in Mannheim.



Anschrift des Autors:
Tobias Möllner
Im Sennteich 33
68199 Mannheim